

Über die Nordostwand zum Eiger

Autor(en): **Müller, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich**

Band (Jahr): **68-69 (1963-1964)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tritten hat man bald welche im Eis mit den Vorderzacken gefunden. Seil aus!... tönts zu mir herauf. Mit der Eisaxt sind bald zwei gute Standhaken eingetrieben und Hansueli und Adrian folgen nach. Leicht nach rechts in die Wand hinausquerend verlassen wir für kurze Zeit den Grat. Der Fels scheint leichter zu werden. Doch eine Platte, die kunstgerecht mit Holzkeil, Haken und Seilzug überlistet werden will, drängt uns wieder in Richtung Grat. Eine anschließende kurze Verschneidung zwingt uns, abermals zu den Requisiten des Extrem-Alpinisten zu greifen. Oft ganze Haufen von Tribschnee wegräumend, erreichen wir, über zum Teil gut gestuften Fels, um 20.30 Uhr übergücklich den Gipfel. Dieser hat die nette Eigenschaft, daß er gerade für uns drei Platz bietet. Der Handschlag und eine Büchse Thon sowie ein herrlicher Ausblick lassen uns für kurze Zeit die Mühen und Strapazen vergessen, und mit äußerster Geschicklichkeit gelingt es sogar einen kleinen Steinmann aufzubauen.

Erfrischt und erholt durch die zügige Gipfelloft gehts an den Abstieg. Teils zurückkletternd und abseilend erreichen wir in erstaunlich guter Zeit die Scharte. Es ist 11 Uhr nachts, eine ausgeprägte Dämmerung nötigt uns zu großer Vorsicht der Spalten wegen. Angespannt und aufs äußerste konzentriert erreichen wir drei den Fuß des Piz Coaz. Wir vernehmen Stimmen – wir jauchzen – sie jauchzen zurück!

Unsere Kameraden sind zurück von der erfolgreichen Besteigung des Mont Saussure. Gemeinsam erreichen wir alle übergücklich nach 18 Stunden das Hochlager II. Der Hunger ist gewaltig; zwar für die Berge ist er für kurze Zeit gestillt, doch der Magen läßt sich nicht mit 1000 Höhenmetern verpflegen.

Nick Baumann

Über die Nordostwand zum Eiger

Den ersten Weg von Norden her zum Eigergipfel zogen im Jahre 1932 unsere Clubmitglieder Dr. Hans Lauper und Alfred Zürcher mit den beiden Walliser Bergführern Joseph Knubel und Alexander Graven. Mit dieser großartigen alpinistischen Leistung erschlossen sie eine phantastisch kühne Fahrt, die jedem, der sie wiederholt, als einmaliges Erlebnis ewig in lebhafter Erinnerung bleiben wird.

Oft wenn mich Tourenpläne ins Berner Oberland lockten, genoß ich die Gelegenheit, die Nordostflanke des Eigers aus dem Tale zu betrachten. Jedesmal faszinierte mich der in luftiger Höhe gleißende Eisschild, und ich ahnte, daß ich eines Tages der Versuchung, ihn auf Laupers Spuren zu durchqueren, nicht widerstehen könnte.

Am 8. Juli 1964 ist nun die Erfüllung meines Traumes in greifbare Nähe gerückt: mit Fredy Kölz sitze ich beim Abendessen in Alpighen, direkt in der Fallinie des Lauperschildes! – Und schon zwei Stunden später richten wir uns auf 2500 Meter Höhe in der Nähe des «Honeis», das nur noch mit viel Phantasie als Hängegletscher betrachtet werden kann, zum Biwak ein. Ein Biwak, wie man es sich idealer kaum vorstellen kann: ein geräumiger, von einem Überhang überdachter Absatz, phantastische Aussicht über Grindelwald, und fließend Wasser erreichbar über einen Quergang zehn Meter nach links.

In der anbrechenden Nacht schlafen wir in unserem Biwak dermaßen komfortabel, daß wir am Morgen nicht wie vorgesehen um drei Uhr, sondern erst gute zwei Stunden später erwachen. Mit der Absicht, die verschlafene Zeit wieder einzuholen, kochen wir in aller Eile unser Frühstück und verlassen schon bald unseren sicheren Horst. Über kalte Felsabsätze und vereiste Platten führt uns ein abwechslungsreicher «Weg» rasch höher, bis eine steile, von glasigem Wassereis überzogene Platte unser flüssiges Aufstiegs-tempo hemmt. Eine senkrechte, abweisende Wand baut sich über dieser Platte auf und drängt uns nach Westen in die Verengung des großen Trichters, der die vom Mittellegigrat herabprasselnden Schnee- und Steinlawinen sammelt und über das «Honeis» hinweg in die Tiefe speit. Noch bevor die wärmende Sonne dieses Konzert auslösen wird,

gilt es die Gefahrenzone zu durchqueren. Rasch schnallen wir uns die Steigeisen an und pirschen uns über das dünne Eis, das unter unseren Zwölfsackern ganz erbärmlich knirscht. Eine kurze, leicht absteigende Querung durch die gefährliche Rinne führt uns anschließend an den Fuß eines schneegefüllten Kamins. Dieser Kamin vermittelt uns in herrlicher Kletterei den Weg auf jene markante Felsbastion, auf die sich der gewaltige Eisschild abstützt. Auf diesen sicheren Felsen, wo schon die Erstbegeber während einer Rast die herrliche Aussicht auf Grindelwald und die Wetterhörner bewundert hatten, erfreuen wir uns der wärmenden Sonne und genießen einen kurzen Imbiß.

Weiter folgen wir nun wieder unserem Weg über Rippen aus solidem Fels, den wir aber schon nach wenigen Seillängen nach links verlassen, um im Firn geradewegs emporzusteigen. Anfangs steigen wir beide gleichzeitig, und erst als sich die Eisflanke immer stärker aufbäumt und wir praktisch nur noch auf den Frontzacken unserer Steigeisen gehen, beginnen wir, uns in der Führung abwechselnd, nach jeder Seillänge einen Standplatz zu hacken und uns mit einer Eisschraube zu sichern. Allmählich nähern wir uns dem sich vom Mittellegirat in den Lauperschild hineinschiebenden Felsriegel und gelangen damit in die obere Hälfte des Eisfeldes, über dessen Steilheit Lauper folgendes schreibt: «Der Eishang war von furchterregender Steilheit, und wenn man in die Tiefe schaute, konnte man nur die nächsten paar Stufen sehen. Der Rest der Wand war durch die Steilheit verdeckt.»

Immer mehr von der Fallinie nach Westen abweichend, traversieren wir unter Anwendung der größten Vorsicht diesen oberen Teil des Eisschildes, der uns im frühen Nachmittag auf eine kleine Kanzel führt, die sich leicht aus der Begrenzungsrippe zwischen Nord- und Nordostwand hervorhebt. Auf diesem exponierten Rastplatz bietet sich uns ein einzigartiger Ausblick: senkrecht unter uns leuchten die grünen Matten von Alpiglen, und gleich neben uns im Westen verstecken sich die Abgründe der Nordwand in tanzenden Wolken, die nur ab und zu einen Blick auf die berühmten Quergänge und Eisfelder freigeben.

Über uns wartet ein Felsbollwerk, das in einen zerbrechlichen Mantel von Schnee und Eis gehüllt ist. Obschon wir wissen, daß dieses Bollwerk die Hauptschwierigkeiten unserer Tour birgt, hoffen wir, frühzeitig auf den Gipfel, der nur noch ungefähr vierhundert Meter höher liegt, zu gelangen und noch heute nach Eigergletscher absteigen zu können. Doch wie wir uns mit den ersten Felsen zu beschäftigen beginnen, wird uns sofort klar, daß unsere Zeitrechnung durch die mißlichen Verhältnisse in dieser Höhe umgestoßen wird. An den äußerst steilen Felsen kleben, wo man hinlangt, Schnee und Eis, die den Steigeisen nur einen trügerischen Halt bieten, und der darunter liegende Fels ist brüchig. Sicherungsmöglichkeiten bestehen keine, denn Eisschrauben finden nirgends Halt, und Felshaken dringen nicht in die eisgefüllten Spalten. Das Klettern wird beinahe zur Lotterie. Sämtliche Register unserer Fels- und Eistechnik ziehend, arbeiten wir uns mit äußerster Vorsicht langsam höher, bis wir dann endlich unterhalb jenes Risses stehen, der von den Erstbegehern als Schlüsselstelle bezeichnet wurde. Nach kurzer Musterung setzt Fredy an und überwindet diesen Riß mit meisterhafter Geschicklichkeit im Nu. Erleichtert stehen wir am Fuße des Gipfeleisfeldes, das wir an seiner linken Begrenzung erklimmen und zum Gipfel eilen.

Wortlos, aber beide übergücklich und zufrieden, reichen wir uns die Hände.

Unsere kleine Insel, auf der wir die kommende Nacht zu verbringen gedenken, besteht aus Fels und Eis und wird umwogt von einem Meer von Wolken, das nur spärlich durch das fahle Licht der Sterne erhellt wird. Unter der Wolkenflut, die sich zu unseren Füßen ausbreitet, ahnen wir den Fieschergletscher, zu welchem die südliche Felsflanke abfällt; und nach Norden stürzt eine steile Eisflanke, um sich über den Abgründen der Nordwand unvermittelt zu verlieren. In den weichen Schnee der Gipfelwächte, welche die beiden Flanken krönt und trennt, graben wir uns von Süden her eine kleine Höhle, die uns den rauhen Wind vom Leibe halten soll. Verhältnismäßig gemütlich sitzt sich hier, in Daunenjacke und Biwaksack gehüllt und die Füße zusätzlich im Rucksack geborgen. Doch von Schlaf ist keine Rede, denn zu lebhaft noch gaukeln die Erinnerungen des vergangenen Tages in bunten Bildern vor den Augen.

Thomas Müller